Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 15 (1929)

Heft: 32

Artikel: Kulturpädagogisches über die Suggestion : (Fortsetzung)

Autor: Kobler, Ul.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rulturpädagogisches über die Suggestion

Von Al. Robler, Ermenswil, St. G.

(Fortjetung.)

Wie der Fall mit dem Brotmesser beweist, löst dasselbe Objekt im gleichen Subjekt zu verschiedenen Zeiten verschiedene Sandlungen aus, und zwar nach der seweiligen Disposition des Subjekts, wobei wieder ein Bedürfnis, das der Suggestion entgegenkommt, diese fördert, eine Hemmung, die sich der Suggestion entgegenstellt, diese behindert oder aufhebt. Ich möchte dies an einem Beispiel klarlegen.

Eine Familie erwartet des Abends Besuch. Auf bem Servierbrett hat die sorgliche Hausfrau fleischbelegte Brötchen und goldgelbe Trauben dem niedrigen Kindertischen anvertraut. Hund und Kate sind im Zimmer, der Mahlzeit gewärtig. Der Pudel, gewohnt bei Tisch zu betteln, streicht schon schnuppend im Zimmer herum, er riecht und sieht das Fleisch, aber er rührt es nicht an. Auf dem Sofa liegt, in derselben Erwartung der Dinge, bas schnurrende Rätichen und blinzelt nach der genußverheißenden Platte; aber sie rührt die Speise auch nicht an, obwohl sie sich mit einigen Sprüngen die delikateste Mahlzeit erhaschen könn= te. Jett erscheint das vierjährige Töchterchen des Hauses und betrachtet mit Wonne die Brötchen und Trauben, aber es nimmt nichts weg. Endlich erscheinen die Gäste. Noch sind die Er= wachsenen im Hausgang, um einige Gebanken über naheliegende Dinge auszutauschen, während ber kleine fünfjährige "Bubi" mit seinem Busenfreund, einem struppigen Hundevieh, ins Zimmer stürmt. Bubi sieht die Brötchen und die schönen Trauben und greift nach einer der süßen Früchte, während der "Struppige" das Fleisch wittert, auf die Hinterbeine steht und sich das nächstliegende belegte Brot holt. Das Mädchen weint Tränen ber Entrüftung. Der Pudel bellt laut auf, und die Rate macht einen Buckel und faucht die Sittenstörer ärgerlich an.

Ging von den Objekten nicht die gleiche Energiestrahlung aus auf alle wahrnehmende Subjekte? Ia, aber Haushund, Hauskatze und Hauskind haben sich durch Hemmungen, die aus der anerkannten und angewöhnten Haussitte erwuchsen, destimmen lassen, den Energiestrahlungen der für sie suggestiven Speisen Widerstand zu leisten. Der ungezogene Bubi ist dem Anreiz der Traube, der undressierte Köter dem Anreiz des Fleisches erlegen. Auch in der Suggestion des Objektes hatte eine Differenzierung stattgesunden. Die Trauben hatten keine Gewalt über den Hund, die Fleischebrötchen dagegen keine Macht über den von Haus aus überfütterten Jungen, der offendar nicht Hunger verspürte, wohl aber Lust zum Naschen.

Begegnen wir nicht in unserem Schulbetrieb alle Tage biesen Erscheinungen? Die Schüler sitzen in den Bänken und zeichnen das vor ihnen liegende Lindenblatt. Plötzlich tönt lautes Lachen vom Spielplatz herauf. Das Lachen wird von allen gehört, und einige der Zeichner lachen auch mit, lassen sich sogar von der Arbeit abwenden, oder tauschen gegenseitig verständnisvolle Blick, während sich die Fleißigen nicht um die Störung kümmern.

Obwohl ber Reiz bes Lachens, also bes suggerierenden Objektes, alle Schüler traf, ließen sich nicht alle von ihm gleich bestimmen. Die Disposition des Einzelnen neigte zu verschiedenartiger Aufnahme. Der Oberflächliche schweiste sosort ab und folgte der Suggestion, während beim Fleißigen die Arbeitsenergie über die Suggestionsenergie siegte.

An den Anfang einer Lektion stellt der Lehrer eine Zielangabe, die den Zwed hat, in den Schülern die Aufmerksamkeit und das Interesse auf einen bestimmten Stoff zu lenken. Was ist bas anders, als eine Ronzentration der Rlasse, oder Aufdrängen eines Gedankenganges, um andre Objektssuggestionen zu erstiden. Goll sie gewaltsam den Schüler aus den anderen Vorstel= lungen herausreißen, so wird der Unterricht viel= leicht wenig ersprießlich, gar wenn diese Zielangabe gleich den Effekt des zu behandelnden The= mas erschöpft. Wir wollen z. B. einen ethischen Stoff aus dem 6. Lesebuch behandeln: "Brot". Es besteht wohl die Möglichkeit, dieser Begegnung auf dem Bergpaß ein Motiv zur Zielangabe zu entnehmen, und den Schüler sofort in einen Gedankengang hineinzuzwingen. Ist es aber nicht bei= ser, in einer Geographiestunde von Begegnungen in den Bergen und von allerlei Nöten der Wanderer zu sprechen, um dann gleich bieses seltsame Zusammentreffen behandeln zu können, und zwar durch eine zwanglose Ueberleitung, ohne eine bestimmenbe Zielangabe machen zu müssen? Diese Methode verbürgt uns, alle Aufmerksamkeit der Schüler für den Stoff gewonnen zu haben. Wenn auch der Stundenplan unter diesem durchgreifenden Unterricht einmal leidet, so hat der Unterricht nicht unter bieser Konzentration gelitten.

Ich erlaube mir noch eine Frage, die in manchen Ländern schon vor Jahren diskutiert und entschieden wurde. Hat das in so- und soviel tausend Exemplaren angesertigte Schullesebuch, das jahrelang immer wieder den Schüler beeinflussen soll und neue Arbeitstriede schaffen muß, seine Berech-

tigung gegenüber bem steten Berlangen eines jeden Kindes, etwas Neues, Interessantes zu vernehmen? Im Einklassenspstem und da, wo nur ein Kind einer Familie die Schule besucht, mag das Lesebuch etwas Neues bieten. Für den Lehrer aber bleibt das Lesebuch in dieser Form eine Tragödie, ist er doch gezwungen, alle Jahre mehr oder we= niger dieselben Themen zu behandeln. Die Vorbereitungen auf die Lettionen von seiten des Lehrers sind dann zwar nicht mehr groß, aber dafür geisttötend. Unter diesem Mangel an Neuem leidet die Beeinflussung und damit der Unterricht. Gegen einzelne Stoffe bes Buches ist zum vorneherein schon ein Widerwille im Kinde, weil es größere Anforderungen dahinter sucht; ich verweise auf den Geschichtsstoff. Wir besitzen wohl nur ein Lesebuch, kein eigentliches Lehrbuch, aber aus dem Stoff sollte sich doch leicht ein klarer Gedankengang her= ausschälen lassen, was den meisten Schülern schwer Viele deutsche und österreichische Schulen stellen dem Lehrer die Auswahl der Lehrmittel für seine Klasse frei.

Wir möchten im Kanton auch ein neues Lehrmittel für den Rechenunterricht besorgen, aus methodischen Gründen, mehr aber vielleicht noch aus pädagogischem Empfinden heraus. Wieviele Schüler sind geradezu suggeriert von den wohlgeordneten Heften ihrer Vorläuser, seien es Geschwister oder "gute Freunde". Und was geden sie für diese Hefte, die ihnen im kommenden Schulsahr so treffliche Dienste leisten können! Das gilt namentlich für die odern Klassen. Wäre hier nicht eine gesunde Forderung für den Unterricht anzubringen, wenn statt des einen Klassenheftes verschiedene Varianten desselben Stoffes geschaffen würden. Wäre die Schularbeit nicht anzegender und fruchtbarer?

Ich fam vor zwei Jahren mit einem Kollegen der Sekundarschule zusammen, und als unser Gespräch auf den Rechenunterricht kam, meinte er mit zürnender Stirne: "Sage deinem ehemaligen Leherer, zu dem du doch so gerne in die Schule gingest, er möchte endlich einmal die ewigen Rechenbest-Revisionen bleiben lassen. Man findet sich in dem Vielerlei kaum mehr zurecht, und fast alle Jahre muß man sich einen neuen Schlüssel kaufen." Er meinte damit Herrn alt-Reallehrer Ebneter in St. Gallen.

Die aus dieser Neuordnung der Verhältnisse resultierende kleine Mühe für den Lehrer fällt wahrlich nicht in Betracht, wenn mit der Ausführung meiner obigen Vorschläge freudigere Arbeit und gesteigertes Interesse geweckt würde, viele Schülerversuchungen erliegen müßten und zudem jedem Lehrer doch die Möglichkeit geboten ist, alle Jahre wieder dieselben Stoffe und Aufgaben zu quetschen, so er sich für etwas Neues nicht entscheiben sollte.

Weil unser Unterricht in so vielen Källen le = bensunwahr ist, so kommen viele unserer Schüler zum berechtigten Ausspruch: "Das brauchen wir später doch nicht." Es steht das falte "muß" mitten in unserer Schulftube, und statt bessen sollten Neigung und Drang der Kinder Wegweiser sein. Von Amerika herüber kommt die frohe Botschaft vom freien Unterricht schon seit einer Reihe von Jahren, und Fr. W. Förster ergeht sich in seinem Werk: "Schule und Charakter" zur Genüge über diese amerikanischen Schulen, indem er jenen weitherzigen Geift auch auf unserem Kontinent beliebt machen will. In unteren Rlassen wird der manuellen Betätigung größte Rücksicht getragen, ba wird gezeichnet, gemessen, mit Sammer und Zange hantiert, ja sogar an der Schreibmaschine läßt man die Kleinen manipulieren. Nicht bloß der Verstand arbeitet, sondern der ganze Mensch übt und fräftigt sich. Das Rind fann ben ganzen Reiz des Gegenstandes seiner momentanen Beschäftigung auf sich einwirken lassen und freut sich auf diese Tätigkeit mehr, als es unsere Schüfer können.

Mir scheint die Forderung der Pädagogen, den Knaben-Handfertigkeits-Unterricht in der Bolkssichule als obligatorisches Fach zu erklären, sehr des gründet und zwedmäßig, gibt das Leben doch dem praktischen Menschen die größten Bilbungs= und Berwendungsmöglickkeiten. Die Handarbeit ist darum das Element, aus dem heraus sich eine Geistesschulung entwickeln läßt. Wie wird man später unsere abstrakte Schulhaltung belachen; ja es gibt heute schon Eltern, die das tun, sogar verurteilen, und zwar zählen diese nach meinen Erfahrungen nicht etwa zu den "Trägen im Geiste".

Sollten wir im vielgerühmten "Jahrhundert bes Kindes" nicht Mittel und Wege finden, auch auf dem Lande soweit voranzuschreiten, daß jeder Schüler Gelegenheit hat, in der Schule sich praktisch zu betätigen? Wieviele gesunde Ideen könnten sich mehr entfalten, wieviele Kräfte zur harmonischen Entwicklung gelangen, wieviel Verständnis für das Leben würde gepflanzt und — was ein Hauptmoment in der Erziehung bedeutet, — wiewiele schlechte Einflüsse auf die Jugend ließen sich mit dieser Arbeit bannen.

Aus dieser Erwägung heraus erkennen wir, daß es immer das Objekt ist, das für den Unterricht grundlegend ist. Ie spärlicher die Energiestrahlen des Objektes auf das Kind wirken, umso lebensunwahrer wirkt der Elementar-Unterricht. Ein Kind kann sich bei weitem nicht so vieles vorstellen, wie der Erwachsene gewöhnlich voraussest. Die Einbildungskraft ist erst im Entwickeln begriffen. So ist es wieder das Objekt, das diese Einbildungskraft stärkt. Solche Arbeit ist dem Schü-

ler ein Erlebnis und forbert die forperliche und geistige Entwicklung.

Vor zwei Jahren stieg ich mit einem jungen Freund über den Panizerpaß gegen Elm hinab. Unterhalb des kleinen Stausees, wo der Weg in eine große Geröllhalde hineinführt, wurden wir vom Gewitter überrascht, und wir spähten nach einem schützenden Dach. Ein überhängender Felfen, unter ben wir uns bergen fonnten, ermöglichte es, einen Tee zu fochen, während die niedertobende Klut uns die letten Wegreste verschüttete. dieselbe Felsennische nicht schon früher dem von Unwetter überraschten Wanderer Energiestrahlen suggeriert? Mit Sicherheit ließ sich das feststellen; benn zwischen spärlichen Grashalmen fand ich eine rostige Ronservenbuchse. Ronservenbuchsen scheinen ja überhaupt, wenn nicht Höhepunkt, so eine wesentlichste Begleiterscheinung der modernen Wanderepidemie zu fein.

Wir ließen uns dort oben in der einsamen regenbespülten Bergwelt die Zeit nicht langweilig werden. Unfer Geist wanderte zurud zu jenen Urmenschen,*) die unsere Söhlen bewohnten, sich also gang von diesem Objekt beeinflussen ließen. der Kamilie die Söhle zu klein wurde, mußte ein Teil auswandern oder andere Löcher schaffen, um darin zu wohnen. Es trugen sich ihm Felsentrum= mer, Baumstämme jum Bau, Rasenstüde, Schilf, Reisig zur Dachung an, daß er sich fünstliche Wohnungen schaffen konnte mit Licht= und Luftlöchern. Bei der Fortschaffung der Felstrümmer stellte sich ihm jeder Anüttel als Hebel zur Versügung, und ein anderer legte sich — erst unbewußt — als Walze unter die Last. Dort, in der fernen Urzeit liegen die Anfänge unserer Mechanik.

Später, als der Mensch durch den ständigen Wetterschutz seiner Hütten verwöhnt war, mag er wohl das Bedürfnis gehabt haben, den klatschensden Regen und den wehenden Schnee auszuspereren, ohne des Lichtes verlustig zu werden. Da bot sich ihm als lichtburchlässig erst die tierische Blase, später die Glimmerplatte an. Es kam zur technischen Schöpfung der Fenster, die vervollkommenungsfähig waren, dank der Suggestion lichtburchslässiger Stoffe.

Bei der Suche nach Fleischnahrung hat der Urmensch das Bedürfnis empfunden, seiner Kraft durch ein Mittelding eine Fernwirkung zu geben. Da lagen die wurfgerechten Steine des Bachgerölls, vom Menschen allmählich durch stete Uebung

zielsicher geworsen, die seine Beute zu Fall brachten. Eine weitere Entwicklung dürste die Schleuber gewesen sein. Als Verteidigungsmittel im Nahkamps, wo die Faust nicht mehr genügte, bewassnete man sich mit einem Prügel. Die suggerierende Energie brachte die Reule hervor. Der Hartsteinssplitter wurde Messer, Beil, Säge, Pfeilspike, die schmiegsame Waldrede, die Weidenrute das Flechtmaterial zum Herstellen der Tragkörbe, das Horn des Auerochsen, das Schädelbach des erschlagenen Feindes sein Trinkgefäß. Das Schulterblatt des Hirsches eignete sich zum Ruder, zur Schneeschaussel. Die knetdare Tonerde wurde zur Herstellung von Sammelgefäßen verwendet, deren Vorbilder die Natur zeigte.

Der Hartstein, ber als Bohrer benütt wurde, brachte bei rascher Drehung das Druckholz zum Glimmen. Das legte dem Menschen nahe, durch Bohren sich das wärmende Feuer zu verschaffen, das der von Kälte oft Gequälte sonst nur dem vom Blike getroffenen Baume zu entnehmen vermochte. (Und gewöhnlich blikt es nicht, wenn wir von der Kälte gequält werden! D. Sch.)

Dank den Objekten, die sich dem immer anspruchsvoller werdenden Menschen durch ihre Eignung zum Dienste antrügen, wurden viele Primitive durch Erarbeiten des Notwendigen und Ansgenehmen zu Besitzenden. Noch wurden aber die Rostbarkeiten, wie Pfeile, Beile, Sägen, Bohrer, nicht an die Nachkommen vererbt. Der Höhlenmensch glaubte an ein Fortleben des Verstorbenen in den wilden Jagdgründen und gab dem Toten sein Hab und Gut mit ins Grad.

Unter den Nachkommen aber war so mancher, ber nicht findig genug war, die als Geheimnis gehüteten Fundstellen für Hartsteine selber zu entdecken oder diese Werkzeuge zu erarbeiten. Das fertige Gerät des gludlicheren Befigers übte auf ben Besitzlosen eine mächtige Anziehung, eine starke Suggestion aus. War die Gelegenheit günstig, so wurde er zum Dieb. Der begehrten Objette willen wurde er sogar jum Räuber und Mörder. Nicht immer war ein Gebrauchsgerät der Träger der Suggestion zu Raub und Mord; oft war's ein Stud Vieh, noch öfters ein begehrtes Weib. So entstand durch die Suggestion des Objetts die antisoziale Sandlung, und aus bem Gegensatz zu Lust und Schmerz, von Wohl und Webe, die Begriffe von gut und bose.

Bei der Objektivierung von gut und bose bebiente man sich der Symbole und der Personisikation. So schuf sich der Mensch seine Götter und Dämonen. Von der Personisikation zur Darstellung war nur noch ein kleiner Schritt. Was der primitive Mensch an Wohltätigem, an Verehrungswürdigem, an Liebe- und Schutzgewährendem kannte, die licht- und wärmespendende Sonne, das

^{*)} Nachfolgende kulturhistorischen Theorien beanspruchen selbstverständlich keine "dogmenhafte" Glaub-würdigkeit, schon deshalb nicht, weil sich die Ansichten über die kulturgeschichtliche Entwicklung der prähistorischen Bewohner unseres Landes sedes Jahrhundert mehrmals ändern und eine Hypothese die andere über den Hausen wirft. D. Schr.

Feuer, den starten Bater der Familie, die für das Kleinkind sorgende Mutter, die schon verstorbenen Uhnen mit den überlieferten Heldentaten drängten ihn, in Sonne, Feuer und Menschenbild das Gött-liche zu verehren.

Durch die Suggestion der persönlichen Objette entstand der an dargestellte Personenbildnisse gestnüpfte Uhnenkult, Götterkult, Heiligenkult. Jede Macht, sede Tugend ein Götze, wie solches nach den Berichten von Forschern bei Ureingeborenen Ufristas, Südamerikas und Polynesiens noch vorhanden ist. (Die neuesten Forschungen sagen eher das Gegenteil. D. Sch.)

Von den erdachten und förperlich dargestellten Gestalten des Guten ging fortan eine den Willen in sozialem Sinne fordernde Suggestion aus. Die guten Uhnen, die guten Götter heischten fortan, daß der Mensch tat, was er für gut hielt. Der Kultus wurde damit zum Vermittler der von den religiösen Begriffen gestützten Sitten und Gebote. Das Göhenbild, der spmbolische Fingerring aus

Ebelmetall wurden zu Trägern der Suggestion sift= licher Forderungen.

Bur Darstellung des Bosen, des Gefürchketen, stellten sich dem nach Objektivierung Ringenden die Gestalten furchterregender Menschen und Tiere por, aus seinem Unterbewußtsein famen Bilber von Ungeheuern, Schlangen, Drachen und anderen frallenbewehrten Ungeheuern. Die von seiner Phantasie geleitete Sand schuf schreckenerregende Scheusale, die Bilder von Dämonen und Teufel'n. Seltsamerweise finden wir solche Bilder jett noch an gotischen Bauten als Verzierungen und Wasserspeier, sogar im Innern, wie ich solche und beren zweifelhafte Zwedmäßigkeit bes öftern mabrend meiner Studienjahre in Zug in der St. Os= waldsfirche betrachten konnte. (Der Ginn dieser Darftellung dürfte allgemein bekannt fein: Die Drachenföpfe als Wafferspeier wollen uns sagen, daß wir beim Eintritt ins Gotteshaus alle bojen Gedanken draußen lassen sollen. D. Sch.)

(Fortsetzung folgt.)

Urnerbrief

Nachdem wir Urner uns in unsern üblichen Konserenzberichten meist recht turz fassen, ist es sicher keine Unbescheidenheit, wenn wir mitunter von unserm Organ etwas Platz beanspruchen für ein bescheidenes Brieflein, um darin den lieben Brüdern und Schwestern im Schweizerlande herum von unserm Leben und Streben zu berichten.

Leben und Streben! Im Mittelpunkte unserer Erwartungen ist immer noch die neue Schuls ord nung (Schulgeset). Die Erziehungsbehörde hat die Beratungen zum größten Teile abgeschofsesen, nur wenige Fragen sind noch endgültig zu entscheiden. Die Abschaffung der Landsgemeinde und die damit verbundene Neuorganisation unserer Gesetzgeberinstanz haben das Abbremsen im Tempo der Neuschaffung verschuldet. So sahren wir immer noch nach altem Kompaß und weisen doch verschiedentlich auf das Neue hin, als ob es selbstverständlich kommen müßte.

Im letten Briefe hofften wir zuversichtlich, Sochw. Herr Schulinspettor Isanger wurde die eingereichte Demission zurückziehen und wurde dem urnerischen Schulwesen seine reiche Ersahrung und seine Umsicht in Erziehungssachen weiter zur Berfügung halten. Leiber versagten alle diesbezügelichen Bemühungen. Der Entschluß war und blied unabänderlich, und so ist der Rücktritt des vorzügelichen Schulmannes und des edlen Freundes des fant. Lehrervereins zur Tatsache geworden. So sehr wir den Berlust dieser vorzüglichen und zielebewußten Arbeitsfraft für die Urnerschulen bedauern, so aufrichtig möchten wir dem Scheibenden

seine kurze, aber segensreiche Wirksamkeit und sein Wohlwollen gegenüber der Lehrerschaft anerkennen und verdanken. Als Nachfolger wurde vom hohen Erziehungsrate Sochw. Serr Vikar Siegstried Gnos in Altdorf bezeichnet. Ihm sind (als Urner) die Verhältnisse des Kantons nicht undekannt und mit seinem bescheibenen, freundlichen Wesen wird er sich rasch ebenfalls das Zutrauen weitester Kreise sichern.

Auf den kommenden Berbst sind im urnerischen Lehrkörper einige Aenderungen bevorstehend. Aus ber Gemeinde Baffen icheibet Berr Lehrer Bermann. Ein Nachfolger ift noch nicht bezeichnet. Godann haben die beiden Lehrer von Briften (Berren Epp und Fedier) ihre Demission eingereicht. Gie hatten sicher teine beneidenswerte Posten inne. Eine Commerschule gab es bort bis jest nicht. Der Unterricht war auf wenige Wintermonate beschränft, wo ohnedies mehrstündiger Schulweg, Schneegestöber und Lawinengefahr ben Schulbejuch febr ungunftig beeinflußten. Da konnte nur mit aufopfernder Mübe und viel Geduld etwas erreicht werden. Die Berhandlungen, wie sich nun fünftig bort bie Schulverhaltniffe gestalten sollen, sind noch nicht abgeschlossen. Den beiben a. Lehrern wird eine gang beicheibene Rente gutommen, mit der sie allerdings niemals auskommen könnten, wenn nicht andere Verdienstmöglichkeiten eröffnet waren. Uri besitzt eben immer noch feine eigentliche Pensionstaffe. Ein bezüglicher Entwurf wird gegenwärtig von einer Rommiffion bes Lehrervereins beraten. Er wird balbigft ber Ronfereng por-